

Sperrige Relikte unter Denkmal- schutz:

Umdeutung und Aneignung von Panzer- sperren

Simon Graf, Florian Wegelin¹

¹ Dieser Beitrag stützt sich auf Daten (Interviews, Feldnotizen, Bilder), die im transdisziplinären Forschungsprojekt «Materialisierte Erinnerungen (in) der Landschaft» an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) erhoben wurden. Ausgangspunkt sind verschiedene Feldbegehungen, die wir zu zweit oder in Form von Videowalks mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren seit Herbst 2019 durchführen. Wir bedanken uns bei Projektleiter Sönke Gau für die kritische Durchsicht des Beitrags.





Schrebergarten bei Frick

Was tun mit diesen sperrigen Relikten? Panzersperren sind militärisch seit Jahrzehnten obsolet. Im Zuge ihrer «Denkmalwerdung» seit den 1990er-Jahren öffneten sich neue Räume und Formen ihrer Aneignung: Panzersperren sind Orte für die Erhaltungsarbeiten militärhistorischer Vereine genauso wie für das Spiel von Kindern und Jugendlichen oder künstlerische Arbeiten. Im jeweiligen Umgang mit den Denkmälern in der Landschaft wird auch deren historische Dimension mit neuen Geschichten überlagert.

Ende der 1980er-Jahre wurde in der Schweiz über die Abschaffung der Armee abgestimmt. «Schlachten wir die heilige Kuh» war der Slogan der Initiantin «Gruppe Schweiz ohne Armee». Das Plakat zeigte eine mit Stahlhelm bestückte Kuh, die auf einer Landkarte der Schweiz sitzt und mit treuherzig blickenden Kuhaugen gemütlich auf einer Tausendernote kaut. Nichts schien sie aus der Ruhe bringen zu können. Die Gegenkampagne brachte ein anderes Tier in Stellung: Auf einem Abziehbild spaziert eine Igelfamilie unter dem Slogan «Uns schützt die Natur – dich die Armeel!» in Richtung Urne. Mit den Igeln rekurrierte sie auf das seit dem Zweiten Weltkrieg gemeinschaftsbildende Bildreservoir der zivilen und militärischen Sicherheit und dem Reduit als positiver Bezugspunkt des nationalen Selbstverständnisses.² Die Abstimmung ging aus Sicht der Initiantin verloren, doch die Armee verlor ihre Aura als unberührbare Institution.

Das Ende des Kalten Krieges führte in der Schweiz wie in anderen europäischen Ländern zu einer neuen Verhandlung des nationalen Selbstbilds und zu einem Wandel in der Erinnerungskultur. Auch die Armee musste sich neu orientieren. Der «Feind aus dem Osten» und das Blockdenken in seiner alten Form waren verschwunden. Die statische Raumverteidigung wurde durch die Armee reform «Armee 95» von einem dynamischen Konzept abgelöst. Tausende von Festungs- und Kampfbauten der Schweizer Armee wurden ausgemustert. Die weitflächig in die hiesige Kulturlandschaft verbauten Bunker und Panzersperren, die als Symbol für ein bestimmtes politisches Selbstverständnis standen, wurden obsolet, die Betonbauten bekamen Risse und tauchten auf dem Radar des Denkmalschutzes auf.

Unter Denkmalschutz

Nach einem Beschluss im Jahr 1992 wurde in Bundesbern eine interdepartamentale Arbeitsgruppe eingesetzt, die in den kommenden Jahren das sogenannte «ADAB-Inventar»³ mit den erhaltenswerten ehemaligen Verteidigungsbauten der Schweizer Armee erstellte. Und so wurden Bunker und Panzersperren erfasst, bewertet und zum Teil und mit unterschiedlichen Erhaltungszielen unter Denkmalschutz gestellt.

² Berger Ziauddin (2015).

³ ADAB steht für «Arbeitsgruppe Denkmalschutz bei Anlagen und Bauten des VBS» (Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport); vgl. Bitterli-Waldvogel/Keller (2014).

Résumé

En Suisse, comme dans d'autres pays européens, la fin de la guerre froide a conduit à une redéfinition de l'identité nationale et à un changement dans la culture de la mémoire. L'armée a également dû se réorienter. Les bunkers et les barrages antichars (les fameux toblerones), qui avaient été construits à grande échelle dans le paysage culturel local et qui faisaient figure de symbole d'une certaine image de soi politique, sont devenus obsolètes, les constructions en béton ont commencé à se fêler et sont apparues sur le radar de la protection du patrimoine.

Comment les monuments des barrages antichars sont-ils désormais utilisés par les personnes qui vivent et travaillent avec et au milieu d'eux ? Le projet de recherche interdisciplinaire « Materialisierte Erinnerungen (in) der Landschaft » (2019-2023), où se côtoient art, ethnographie et histoire contemporaine, suggère que l'appropriation des toblerones évolue entre la « muséification », qui tend à soustraire les choses à un usage libre, et la « profanation », qui rend au contraire les choses aux gens pour qu'ils en usent à leur guise. Les pratiques de muséification vont à l'encontre des expériences profanes telles que construire des cabanes, faire du feu, fumer, taguer, ou écouter de la musique au pied des toblerones ; dans cette appropriation ludique, de nouvelles histoires interfèrent avec la grande Histoire.

Ce sont donc peut-être en premier lieu les actrices et les acteurs évoluant dans les espaces concernés qui décident si les monuments antichars sont significatifs pour la mémoire collective en tant que patrimoine culturel matériel, si l'art peut se les approprier ou si les pratiques profanes peuvent recouvrir, par leur désinvolture, leur valeur monumentale avec de nouveaux récits.

Dass dies möglich wurde, hat viel mit einer Erweiterung des Denkmalbegriffs zu tun. Neben dem «Alten und Schönen» rückte in den letzten Jahrzehnten das kulturhistorische Erbe in all seinen Facetten in den Fokus des Denkmalschutzes. Authentizität und Repräsentativität von Objekten als Teil der Schweizer Geschichte wurden zu zentralen Kriterien erhoben⁴, was zu einer Potenzierung möglicher und realer Denkmäler führte. Die Inventarisierung der Panzersperren und anderen Bauten durch die Denkmalpflege schützt die Objekte erstmals vor einem schnellen Abbruch und dient als Rechtsinstrument auch der Planungssicherheit bei ihrer Veräusserung oder einem allfälligen Bauprojekt – sagt vorerst aber weder etwas zur Geschichte der Objekte noch wie diese erinnert oder vermittelt werden sollen. Wie aber nutzen die Menschen die Panzersperren, die mit ihnen und um sie herum leben und arbeiten?

Moos oder Replikat auf Denkmal

An einer Feldbegehung spazierten wir bei wechselhaftem Wetter durch die Landschaft im Mittelland. Der Weg führte uns den Hang entlang in einen Wald, wo schon bald eine Höckerlinie unseren Pfad kreuzte. Ein kleines Schild von einem Festungsverein informierte uns über den Namen, das Material und das Baujahr der Sperre. Der Verein hatte zusätzlich ein Replikat einer originalen militärischen Warntafel angebracht, wie sie während des Kalten Krieges an den Objekten zu finden war: «Militärische Anlage. Verbot. Betreten, Photographieren oder sonstige Aufnahmen von Gelände oder Anlagen sind verboten.» Die Betonhöcker in unmittelbarer Nähe des Weges waren in Camouflage gehalten. Aus den einzelnen mit Moos und Efeu bewachsenen BBB-Blöcken⁵ im Wald ragten rostfarbene Eisenschrauben aus der Moosdecke auf dem Beton. Die Betonformation zeichnete sich auch durch ihre ästhetische Form aus – als Einzelobjekte wie auch als Linie im glitzernden Nass des Nieselregens und der Sonnenstrahlen, die langsam die Wolkendecke durchbrachen. Hier werde erfahrbar, warum der Künstler Olivier Mosset bei Panzersperren von der perfekten «Land Art» spricht, sagten wir zueinander und fotografierten die Szenerie.⁶

Im ADAB-Inventar ist diese Sperrstelle als national bedeutend eingestuft. Sie ist im Besitz eines Vereins, der sie vom Bund mit dem Ziel erworben hat, sie zu erhalten und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In einem Gespräch rund ein halbes Jahr später erzählten die Pensionäre Hans-

jörg Kühler und Robert Hotz, zwei Mitglieder des betreffenden Vereins, von ihrer Arbeit. Als wir ihnen die Fotografie zeigen, meinten sie: «Jetzt hat es kein Moos mehr drauf», und erklärten, dass sie es abgekratzt hätten, damit sie die Stellen reparieren könnten, wo ein Rosteisens aus dem Beton komme. Daher seien Teile der Sperren in Camouflage gehalten, so sei der Zement geschützt und es sehe ein wenig militärisch aus. Der Verein versuchte, «solche Dinge zu erhalten, geschichtlich bedingt und so weiter» und den Wehrwillen von damals aufzuzeigen, der die Nation zusammengehalten habe und der heute zu verschwinden drohe.

Baumhütte im Denkmal

Einen anderen Zugang zu den denkmalgeschützten Bauten hat Marco Schwarz (18), der in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Panzersperren aufwuchs. Gemeinsam mit Freunden hat er über BBB-Blöcke hinweg eine «Baumhütte» gebaut. Die Hütte thront seit gut zehn Jahren auf einer Sperrlinie, die vom Denkmalschutz ebenfalls als national bedeutend eingestuft wird. Die Panzersperre führt heute aus den Privatgärten der Nachbarschaft hinaus in den Wald, wo die Hütte im oberen Teil der Sperre steht. Bis vor gut zwei Jahren hätten sie die Hütte noch regelmässig genutzt, so Marco, zum Spielen, Bauen und als Rückzugsort, zum Lesen, Musik hören oder «Nielerache». Auf die unterschiedlichen Tags an der Hütte und dessen Betonfundament angesprochen, lachte er und meinte, ja, hier hätten sie auch die ersten Erfahrungen mit Spraydosen gemacht und sich kreativ ausgelebt.

Als wir Marco trafen, erzählte er uns, dass er sich darauf freue, «über das Zeug ein bisschen was zu erfahren», denn er wisse kaum mehr über Panzersperren, als dass sie dafür da seien, Panzer aufzuhalten. Als wir ihn fragten, ob die Panzersperren denn bleiben sollen, antwortete er: «Fifty-fifty, [...] wenn man sie nicht nutzen dürfte, dann finde ich, sollten sie weg. [...] Aber wenn man es nutzen darf, dann ist es kein Problem, [...] weil dann kann man auch coole Sachen machen.»

Zwischen Profanierung und Musealisierung

Nachdem die Panzersperren aus dem Armeebestand ausgemustert wurden und ihre Denkmalwerdung einsetzte, öffneten sich in und um sie ein Raum für unterschiedliche Formen der Aneignung. Der von uns exemplarisch aufgezeigte Umgang mit den sperrigen Relikten lassen sich mit den Konzepten «Profanierung» und «Museifizierung» (oder «Musealisierung») beschreiben, die Agamben (2005) in seinem Text «Lob der Profanierung» als zwei entgegengesetzte Bewegungen dargelegt hat. Im Museum ziehen sich Dinge, die einst als wahr und determiniert erlebt wurden, in eine Dimension zurück, in der sie sich dem freien Gebrauch entziehen. Die Profanierung hingegen gebe die Dinge den Menschen für einen erneuten Gebrauch zurück und zerbreche die Einheit von Mythos und Ritus.

4 Bitterli-Waldvogel/Keller (2014).

5 BBB steht für Büro für Befestigungsbauten. Die einzelnen Höcker dieser Serie zeichnen sich durch ihre Grösse (1,8 x 2,2 x 1,8 m) und klare Form aus.

6 Vgl. Gimmi, Karin: Infoblatt «Schulhaus Leutschenbach. Kunst und Bau», online verfügbar unter: www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/hochbau/kunst_und_bau (abgerufen am 03.03.2021).



Schrebergarten bei Untersiggenthal

Ob die unter Denkmalschutz gestellten Panzersperren musealisiert oder profaniert werden, ist letztlich auch eine politische Frage. Die Musealisierung von Panzersperren und anderen Verteidigungsbauten zeigt sich bei Festungsvereinen beispielsweise durch ihre Erhaltungsarbeiten am Objekt sowie anhand der Geschichte(n), die sie zum Objekt erzählen. Für Herrn Kühler und Hotz ist die Pflege der Panzersperren bedeutsam, da sie etwas «Handfestes» seien, das aufzeige, wie damals mit «bescheidenen Mitteln» etwas «Gewaltiges» aufgebaut wurde. In ihrer Rekonstruktion rückt so der Wehrwille der Schweiz ins Interesse und weniger die Frage der historischen Wehrhaftigkeit. Die Authentizität und Symbolkraft der sperrigen Relikte in der Landschaft sind bedeutsam. Die Panzersperre als museales Objekt wird vom alltäglichen Gebrauch abgesondert – statt Baumhütte, Moos und Efeu ranken sich Geschichte und Geschichten um die Betonblöcke.

Das Spiel in all seinen Ausformungen (Hüttenbauen, Feuer machen, Rauchen, Taggen, Musik hören) steht den Musealisierungspraktiken entgegen. Agamben sieht im Spiel eine zentrale Praxis der Profanierung, die sich als zerstreute Haltung nachlässig gegenüber den Dingen und ihrer Geschichte zeige. Im Spiel wird die historische Dimension der Objekte mit neuen Geschichten überlagert. Es hat ihren Gebrauch im Hier und Jetzt im Sinn, die Objekte verlieren ihre Aura.

Aber was ist mit der «Land Art», der ästhetischen Dimension, die wir auf unseren Spaziergängen beobachtet haben und ein Künstler wie Olivier Mosset sich in seiner Arbeit zu eigen macht? Wenn die Sperren zu Kunstobjekten erklärt werden, so werden sie durch ihr «Ausgestelltsein» ebenfalls dem freien Gebrauch entzogen, jedoch durch die Kontextverschiebung mit neuer Bedeutung aufgeladen. Dies kann sich mitunter verkomplizieren: etwa wenn Oliver Mosset in einer Arbeit BBB-Blöcke reproduziert und diese als Kunst im öffentlichen Raum auf einem Zürcher Pausenplatz den Kindern zum Spiel zur Verfügung stellt. Was geschieht dann mit den Replikaten und ihren Referenzen? Ob die Objekte als Kunst musealisiert oder über den Gebrauch profaniert werden, kommt auf den Zugang an. Das Spiel jedoch wird als «unangemessener Gebrauch» (Giorgio Agamben) Teil der Kunst.

Ob das «Denkmal Panzersperre» als materielles Kulturerbe fürs kollektive Gedächtnis bedeutsam wird, ob die Kunst es sich aneignet oder ob die Nachlässigkeit des Spiels seinen Denkmalwert mit neuen Erzählungen überschreibt, wird (auch) in der Alltagspraxis der Akteurinnen und Akteure entschieden.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2005): Lob der Profanierung, in: ders.: Profanierungen, Frankfurt am Main, S. 70–91.
- Berger Ziauddin, Silvia (2015): Überlebensinsel und Bordell. Zur Ambivalenz des Bunkers im atomaren Zeitalter, in: Eugster, David und Sibylle Marti (Hg.): Das Imaginäre des Kalten Krieges. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa, Essen, S. 69–93.
- Bitterli-Waldvogel, Thomas und Silvio Keller (2014): Das Denkmalpflegeinventar der Kampf- und Führungsbauten in der Schweiz, in: Konold, Werner und R. Johanna Regnath (Hg.): Militärische Schichten der Kulturlandschaft. Landespflege – Denkmalschutz – Erinnerungskultur, Ostfildern, S. 83–102.

DOI

10.5281/zenodo.4604900

Zu den Autoren

Die Autoren forschen gemeinsam im transdisziplinären Nationalfonds-Projekt «Materialisierte Erinnerungen (in) der Landschaft» (2019–2023) an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) zu Aneignungspraktiken und Umdeutungen von ausgemusterten Panzersperren. Florian Wegelin ist wissenschaftlich-künstlerischer Mitarbeiter. Simon Graf doktoriert zum Thema an der Universität Freiburg in Zeitgeschichte.